

Bundesliga, Saison 2014/2015 Nr.474

Hannover 96 – Bayer Leverkusen

Niedersachsenstadion, Sa. 22.11.2014, 15.30 Uhr



Liebe 96iger!

Das mediale Bild der vergangenen Wochen war in Bezug auf Fußball vor allem durch eine Thematik dominiert: HoGeSa. Dabei stellt sich doch deutlich die Frage: existiert dieser Fußballbezug denn überhaupt? Aber der Reihe nach.

Die Kundgebung in Köln hat bundesweit für einen Aufschrei gesorgt. Da trafen sich nun also rund 5.000 Menschen um gegen Salafismus zu protestieren. Das Ganze unter dem Anschein, dass die Protagonisten ein Zusammenschluss bundesweiter Hooligangruppen ist. Wie dieser Tag endete ist hinlänglich bekannt und muss nun nicht nochmals von uns im Detail rekonstruiert werden. Die spannende Frage aber ist doch: Worum geht es diesen Menschen? Und wer sind sie eigentlich?

Schnell wurde deutlich, dass es hier vor allem Rechte sind, die das Thema „Salafismus“ nutzen, um ihre Propaganda salonfähig für die Mitte der Gesellschaft zu machen. Dass es dabei Überschneidungen zur Hooliganszene gibt, ist nun keine neue Erkenntnis. Neu war aber, welche Massen im Sinne der „gemeinsamen Sache“ mobilisiert werden

können. Ein Phänomen, das in der gesellschaftlichen Wahrnehmung bisher maßlos unterschätzt und weggeredet wurde. Aber handelt es sich somit um ein Fußballproblem?

Fakt ist: durch die Namensgebung wird automatisch ein Bezug zum Fußball dargestellt, dass Hooligans vor allem im Kontext Fußball bekannt sind. Auf der Kundgebung der HoGeSa waren sie aber keinesfalls als Fußballanhänger. Der gemeinsame Nenner war Fremdenhass, gepaart mit einem großen Aggressionspotential. Die HoGeSa-Bewegung ist somit primär eines: eine rechtsgerichtete politische Bewegung. Die entscheidende Frage blieb, wie sich diese Bewegung weiterentwickeln würde. Und dort spielt der Standort Hannover als Ort der zweiten großen Kundgebung eine gewichtige Rolle, denn einiges änderte sich.

Zuallererst sagten sich die Ultras und Hooligans von Hannover los von der Veranstaltung. Die offizielle Stellungnahme war vor allem so zu interpretieren: Die Fanszene hat absolut keine Lust auf diese Veranstaltung und lehnt Politik im Kontext Fußball ohnehin ab. Darüber hinaus wurde ein überhaupt bestehender Fußballbezug grundsätzlich in Frage gestellt.

Was sich im Gegensatz zu Köln ebenfalls änderte: HoGeSa war greifbarer und kalkulierbarer geworden. Es entstand massiver Protest gegen die Veranstaltung. Die großen Gegenkundgebungen, getragen von Parteien, Gewerkschaften und Kirchen mobilisierten über 5.000 Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft, die eine klare Botschaft sendeten: Rassismus und Gewalt sind in Hannover nicht gewollt! Eine starke Botschaft.

Aber auch die Polizei hatte sich intensiver vorbereitet, schickte eine wahre Armee an Polizisten und Material in den Einsatztag und unterband auf diese Art und Weise Bilder, wie sie in Köln zu sehen waren. Sicher, auch hier gab es Vorfälle. Aber diese bewegten sich in anderem Rahmen und zeigten gewaltbereiten Menschen die Grenzen auf.

In der öffentlichen Wahrnehmung ging leider etwas unter, dass auch am Stadion Flagge gezeigt wurde. Der AK 96-Fans gegen Rassismus sowie die IG Rote Kurve hatten mit Unterstützung durch Hannover 96 zur Mahnwache unter dem Motto „Unser Stadion bleibt nazifrei!“ aufgerufen. Ein klares Zeichen: wir dulden Rassismus nicht nur in der Gesellschaft im Allgemeinen, sondern auch im Stadion nicht.

Außerdem lässt sich doch eines festhalten: die Veranstaltung der HoGeSa zog doch deutlich weniger Personen an, als dies vorher befürchtet wurde. Dies mag zum einen sicherlich darin liegen, dass die strengen Auflagen sowie der unattraktive stationäre Versammlungsort am alten ZOB einige von ihrem Kommen abgehalten hatten. Zum anderen bedeutet es aber auch, dass weniger Menschen mit (angeblichem) Fußballbezug weiterhin bereit sind, diese Sache mitzutragen. Die Zusammensetzung der Teilnehmer reduzierte sich zunehmend auf politisch Motivierte – und damit auf den Kern ihrer Anliegen.

Was also bleibt zu resümieren? Fußball wird immer ein Spiegelbild der gesamtgesellschaftlichen Situation sein. Gesamtgesellschaftlich muss man feststellen, dass es starke Strömungen von Rechts gibt und die Ängste der Menschen genutzt werden, um rechte Themen in der Mitte der Gesellschaft zu platzieren. Somit spielt dieses Problem auch eine entsprechende Rolle in den Fußballstadien der Republik. Ist es deswegen ein Fußballproblem? Mitnichten! Es ist keines, das aus dem Fußball kommt, hier seinen Ursprung findet. Es wird auch nicht von Fußballanhängern lebendig gehalten. Und dennoch: es ist ein Problem des Fußballs! Denn tauchen diese Probleme auch im Stadion auf, ist es Sache des Fußballs, sie vor Ort zu bekämpfen. Die Verbände und Vereine sind gefordert. Und nicht zuletzt auch seine Fans, von denen der Fußball ja schließlich lebt. Hört also nicht weg, setzt Zeichen, zeigt Zivilcourage und zeigt, dass nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch im Mikrokosmos Fußballstadion kein Platz ist für Rassismus!

Dieses Thema ist uns insgesamt so wichtig, dass der Fußball heute leider viel zu kurz kommt. Fast schon Ironie, folgt man unseren vorher

gefassten Ausführungen. Aber wir möchten an dieser Stelle einfach umfassend aufklären und sensibilisieren, dass Fußball dann manchmal doch „nur“ die „schönste Nebensache der Welt“ ist. Aus diesem Grund haben wir euch in dieser umfassenden Ausgabe einige Artikel und Interviews zusammengestellt, die das Thema aus verschiedenen professionellen Sichtweisen zusammenfassen und sicherlich über die lokale Berichterstattung hinausgehen.

Aber, auch das wollen wir nicht gänzlich außer Acht lassen: heute läuft hier ein richtiges Spitzenspiel. Die Tor-Minimalisten aus Hannover könnten sich nachhaltig in der Spitzengruppe der Bundesliga etablieren. Nächste Woche winkt der nächste Härtetest gegen Hoffenheim. Zumindest einmal wollen wir also wieder ein Stück zur Normalität zurückfinden und schließen wie immer mit den Worten: Auf geht's Hannover kämpfen und siegen!

Hooligans gegen Salafisten

Zurück auf der Straße

von www.11freunde.de

In den vergangenen Jahren glaubte der Fußball, die Hooligans seien verschwunden. In Köln zeigte sich: Sie waren nie weg. Sie brauchten schlicht ein neues Feindbild und ein altes Territorium.

Offenbar ging es der Fußballwelt in den vergangenen Jahren ganz gut. Die Hooligans hatten sich zurückgezogen, die Neonazis waren weitgehend aus den Stadien verschwunden. Na gut, da waren noch die Ultras mit ihrer Pyrotechnik, aber immerhin hatten die ja das Vakuum besetzt, das all diese Unsympathen hinterlassen hatten. So oder so ähnlich konnte man es zuletzt immer wieder in der deutschen Presse lesen.

Und nun das: Hooligans gegen Salafisten. Mitten in Köln. Am helllichten Tag. Wochenlang angekündigt, geteilt und betrommelt auf Facebook, Twitter oder Youtube. 4000 Teilnehmer. Mittendrin: Schläger der Schalker »Gelsen-Szene« neben Schlägern von der Dortmunder »Borussenfront«. All jene, von denen man glaubte, sie würden gar nicht mehr in Erscheinung treten. Die »Tagesschau« schrieb von einem »Comeback der Hooligans«. Der »Südwestdeutsche Rundfunk« berichtete über eine »Rückkehr der rechtsextremen Hooligans«.

Doch waren sie überhaupt jemals weg?

Einige Beispiele zeigen, dass sie in der jüngeren Vergangenheit auch in Fußballstadien wieder um die Hoheit kämpfen, ob bei Alemannia Aachen, dem MSV Duisburg oder Eintracht Braunschweig. Hier gibt und gab es zwar auch junge Ultragruppen, oft politisch, oft eher links als rechts, die ein vermeintliches Vakuum besetzten. Doch hier traten in den vergangenen Jahren einige Male alte Gruppen auf den Plan, um die Hierarchien von einst wiederherzustellen. Mal waren es Alt-Hools, mal Rocker, mal Neonazis – oft war es eine wilde und undurchsichtige Mischung, Männer zumeist, die zehn oder fünfzehn Jahre nach Aufkommen der Ultra-Kultur langsam realisierten, dass eine neue und dynamische Szene sie als Platzhirsche verdrängt hatte. Und mehr noch: Die Jungen hatten dem traditionellen Althauer-Credo »Politik ist Politik, Fußball ist Fußball« etwas entgegenzusetzen. Sie hatten kritische und manchmal linkspolitische Kurven geformt, mindestens aber Kurven, die bestimmte Entwicklungen reflektierten.

Keine Belege für gezielte Unterwanderung

Die Kampflinien waren und sind bei diesen Auseinandersetzungen nicht immer so klar zu erkennen wie in Braunschweig oder Aachen, was auch damit zusammenhängt, dass die Personen am rechten Rand oder aus dem braunen Sumpf längst nicht mehr so klar als solche zu erkennen sind wie in den Achtzigern. Wer heute in den Stadien immer noch nach Springerstiefel-Bomberjacken-Kombinationen sucht, muss

enttäuscht werden – oder er atmet eben erst einmal auf, dass nun alles okay ist. Schließlich dementieren auch die offiziellen Stellen bei diesem Thema sehr schnell. Wenn im Kurvenumfeld Rechtsradikale doch mal auftreten, flüchten sich die Vereine gerne in Sätze wie »Das sind Einzeltäter« oder »Das sind nicht unsere Fans«. Der Verfassungsschutz schrieb auf Anfrage von 11FREUNDE vor einem Jahr, dass sich »für eine gezielte Unterwanderung bzw. Beeinflussung keine Belege« ergeben.

Vielleicht war dieses fehlende Problembewusstsein in der jüngeren Vergangenheit ein Fehler. Zum einen waren etliche Althauer, auch die aus der rechten Szene, Fußballfans geblieben. Wieso sollten sie auch plötzlich nicht mehr zum Fußball gehen? Andererseits wollten einige Vereine, Verbände und Staatsschützer das Problem offenbar erst als solches erkennen, wenn die NPD oder irgendwelche Kameradschaften vor dem Stadion ihre Stände aufbauten, ganz so wie sie es vor 30 Jahren gemacht hatten, um dort ihren Nachwuchs zu rekrutieren.

Dabei ist eine gezielte Unterwanderung heute kaum noch möglich, was vornehmlich mit den neuen Verhältnisse in der Kurve zu tun hat – und letztendlich auch damit, dass der Fußball heutzutage von allen Blickwinkeln durchleuchtet wird. Die Fernsehkameras können hochauflösend jeden Störenfried aus der Kurve zoomen, die Vereine achten stärker darauf, dass die Stadionordnung eingehalten wird, und zugleich haben sich etliche Kurven emanzipiert. Während Rechtsradikale also in den Achtzigern noch ungestört ein »Sieg Heil« in die halb verwaiste Kurve brüllen konnten, zöge dieses Verhalten heute Konsequenzen nach sich.

Hools: Ganz oben in der Nahrungskette

Doch die Hooligans waren nach Aufkommen der Ultra-Kultur nicht nur anwesend, sie gaben in manchen Kurven mitunter auch immer noch den Ton an – dafür mussten sie nicht mal groß etwas sagen. Die Machtdemonstration findet heute subtiler statt. Ein ehemals

führendes Ultramitglied einer großen deutschen Fanszene erklärte 11FREUNDE vor zwei Jahren:

»Ultras stehen nicht ganz oben in der Nahrungskette. Ganz oben stehen nach wie vor die Hooligans. Im Grunde genommen gibt es kein Wochenende in Deutschland, an dem es nicht auf der Wiese rappelt. Einige Alt-Hools finden das zwar ganz sympathisch, was Ultras machen. Aber wenn du dir einen Fehltritt leistest, dann kannst du dir sicher sein, dass da was kommt. Fehltritt im Sinne einer Respektlosigkeit. Und was respektlos ist, das entscheiden die Hools.«

»Ihr könnt euch die Nazikeule schenken«

Am Sonntag in Köln sind die Hools so geschlossen wie lange nicht mehr aufgetreten. 4000 Mann sollen mitgelaufen sein. Die Zahl wirkt zunächst erstaunlich, weil die Veranstalter selbst wohl nur von 1000 Teilnehmern ausgegangen waren und die ZIS (Zentrale Informationsstelle Sparteinsätze) in ihrer Datei »Gewalttäter Sport« lediglich 400 Rechtsextremisten im Fußball-Umfeld listet. Die Polizei rückte mit etwas mehr als 1000 Beamten an.

Doch war das alles wirklich nicht vorhersehbar? Der Zug durch die Kölner Stadt passte den Hooligans. Es gab endlich wieder eine Masse zum Verstecken, einen Mob, in dem man mehr Gleichgesinnte als Kritiker findet, wieder harter Asphalt, kalte Straße, bekanntes Territorium – und keine Wir-haben-uns-alle-lieb-Gesänge wenige Meter neben dem Familienblock der wohltemperierten Multiplexarena.

Andererseits war die Andockfläche riesig, denn auf das proklamierte Feindbild der Hooligans können sich nicht nur Stramm-Rechte einigen: Die ultrakonservativen Salafisten werden in diversen Talkshow schließlich seit Monaten als IS-Brutstätte und das ultimative Böse dargestellt. Vermutlich hätte dieser Tage nicht mal das Motto

»Hooligans gegen schlechtes Wetter« mehr Menschen mobilisieren können.

Action und Gewalt

In einem solchen Endlich-macht-mal-jemand-was-Umfeld finden sich eben auch jene Personen richtig aufgehoben, denen explizite Neonazi-Rhetorik und -Symbolik von NPD-Demos ein bisschen zu weit gehen. In einem solchen Umfeld können die Veranstalter auch offen über Facebook und andere soziale Netzwerke trommeln und müssen nicht in konspirativen Foren Werbung für ihre Sachen machen. Für die einen mag die Aktion der Deckmantel für Fremdenhass gewesen sein, für die anderen ein Vorwand für Action und Gewalt.

Und so kam eine wilde Mischung an Personen zusammen, Parteimitglieder der Rechten, Kameradschaften, NPD-Kader, Mitläufer, in der Mitte dann auch all jene Hooligans, die sich normalerweise ganz gerne gegenseitig vermöbeln. In den Farben getrennt, in der Sache vereint. Im Vorfeld hatte ein Wortführer der Demonstration via Youtube erklärt: »Ein Aufruf an die Medien: Ihr könnt euch die Nazikeule schenken.«

Bei der Demo skandierten dann Teilnehmer »Ausländer raus!« oder »Nationaler Widerstand«. Der Soundtrack zur Veranstaltung stammt von der Rechtsrockband »Kategorie C/Hungrige Wölfe«, die wiederum auf dem Youtube-Channel der Veranstalter verlinkt ist und am Sonntag bei der Veranstaltung auftrat. Diese Band hält es wie die »HoGeSa«. Sie nennt sich unpolitisch. Auch ihr Motto lautet: »Fußball ist Fußball, Politik ist Politik«.

Ausgeprägte Feindbildkultur

Natürlich kann und darf man nicht jeden Teilnehmer der Demonstration in die rechtsextreme Ecke stecken. Und man darf auch nicht in die Falle tappen, die gesamte Hooliganszene als rechtsextrem

zu brandmarken, im Gegenteil: Hooliganismus war immer eine Sache, die auch in linken Fanszenen stattfand, beim FC St. Pauli genauso wie bei Arsenal Kiew. Der Politologe Richard Gebhardt stellte am Montag in einem Interview mit »Zeit Online« fest: »Nicht jeder Hooligan ist ein Neonazi. Wie fast überall gibt es Abstufungen, Zwischentöne.« Doch Gebhardt erklärt auch, dass sich die »Hooligans ständig im rechtsoffenen Milieu bewegen« und daher für eine »solche Mobilisierung anfällig« seien.

Und genau das ist der Punkt seit den Achtzigern: Bestimmte Hooliganszenen, und besonders jene, die sich am Sonntag in Köln zusammentaten, bieten klare Anknüpfungsmöglichkeiten für rechtsextremes Gedankengut – selbst oder gerade wenn sie sich als unpolitisch bezeichnen. Denn das Auftreten dieser Hooligans ist gekennzeichnet durch ein archaisches Männlichkeitsbild mit einer ausgeprägten Feindbildkultur, hoher Gewaltakzeptanz und mindestens fragwürdigen Hintergründen.

So wird auch im November eine hochexplosive und verworrene Mischung zurück auf die Straße gehen, falls die »HoGeSa« in Hamburg am 15. November auflaufen wird. Und selbst wenn auch das weiterhin nicht bedeutet, dass in den Stadien eine gezielte Unterwanderung befürchtet werden muss, ist diese Entwicklung zumindest besorgniserregend.

Pressemitteilung der BAG
BAG besorgt anlässlich der "HoGeSa"-Demonstration
Rechte missbrauchen Demonstrationsrecht – das hat mit
Fußball-Fankultur nichts zu tun

Mainz/Jena, den 29.10.2014

Mit großer Sorge hat die Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte die Geschehnisse rund um die „HoGeSa“-Demo am vergangenen Sonntag in Köln wahrgenommen. Einmal mehr versuchen organisierte Rechte den Fußball zu missbrauchen, um ihre Ideologie von Ausgrenzung und Hass in die Mitte der Gesellschaft zu tragen.

Am vergangenen Sonntag fand rund um den Kölner Hauptbahnhof die bisher größte Zusammenkunft der Kampagne „Hooligans gegen Salafisten“ (HoGeSa) statt. Inzwischen ist von 3000 bis 4000 Teilnehmern, oder sogar mehr die Rede.

An dieser Stelle macht die Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekt ganz deutlich: Die teilnehmenden Neonazis und rechten Hooligans missbrauchen die mediale Aufmerksamkeit rund um den Fußball um Rassismus und Fremdenhass, getarnt unter dem Feindbild „gegen Salafisten“ in die Öffentlichkeit zu tragen, Ängste in der Bevölkerung zu schüren und so möglichst viele Unterstützer für ihre Ideologie zu sammeln. Dabei repräsentieren diese Personen nicht die deutsche Fankultur, wie sie aktuell in den Stadien vorzufinden ist. Gleichwohl beobachten die sozialpädagogischen Mitarbeiter in den über 55 Fanprojekten in den letzten Jahren ein konstantes Erstarken von rechten Hooliangruppen. *„Das ist auch eine Konsequenz aus den Fehlern einiger Vereine im Umgang mit ihren Fanszenen sowie des polizeilichen Repressionsdrucks, der sich in erster Linie gegen Ultragruppierungen richtete, und dabei völlig außer Acht ließ, dass oft gerade diese Gruppen sich engagiert gegen Rassismus und Rechtsextremismus in den Kurven und für Toleranz und Antidiskriminierung einsetzten“*, so BAG-Sprecher Matthias Stein.

Die Fanprojekte erwarten den Erhalt von Freiräumen für eine emanzipierte Fankultur, die sich gegen Diskriminierung und für Toleranz einsetzt. Die Sprecher des BAG-Westverbundes Ole Wolff (Fanprojekt Bielefeld) und Ralf Zänger (Fanprojekt Bochum) stellen fest: „Das Erstarken von rechten Hooligan-Gruppen an verschiedenen Standorten, die gezielt vor allem antidiskriminierend eingestellte Ultra-Gruppen mit Gewalt aus den Stadien getrieben haben, war bereits ein deutliches Warnzeichen. Den aktuellen Höhepunkt stellen die offenbar gezielten Auseinandersetzungen mit Gegendemonstranten und Polizei vom Wochenende dar.“

Wir fordern nun umso mehr alle friedlichen gesellschaftlichen Kräfte auf, engagiert gegen diese Entwicklung zusammen zu stehen. Das betrifft die Führungsetagen der Profivereine, DFL und DFB ebenso, wie die vielen Ultragruppen, die sich tagtäglich positiv für „ihre“ Fankultur einsetzen. Es wäre fatal wenn antirassistisches und antifaschistisches Engagement zunehmend kriminalisiert würde.

Vor allem den verletzten Unbeteiligten und Polizeikräften wünschen wir an dieser Stelle gute Besserung und eine rasche Genesung.

Stellvertretender KOS-Leiter Volker Goll über die Krawalle von Köln

»Die Hools sind wieder sichtbar«

www.11freunde.de

Nach der »HoGeSa«-Demo von Köln: Volker Goll von der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) über ein neues, altes Fußballproblem.

Volker Goll, am vergangenen Sonntag fanden sich knapp 5000 Menschen zur Demo »Hooligans gegen Salafisten« in Köln zusammen. Waren Sie überrascht von der Zahl?

Nein, ich war nicht überrascht. Aber das waren auch nicht alles Hooligans, sondern auch viele Leute, die sich diese Bezeichnung eher wünschen würden und unter dem Label an diesem Tag mitgelaufen sind. Aber klar: Von den etwa 5000 Leuten findet sich auch ein Großteil in den Stadien wieder.

Also waren die Hooligans in Köln keine ausgedienten Stadionverbotler, die sich eine neue Spielwiese suchen?

Nein. »Hooligans« ist zunächst auch ein recht breites Label, unter dem sich verschiedenste Menschen zusammenfinden. In Köln waren anscheinend auch viele dabei, die Anschluss an so eine Szene suchen.

Von wem ging die Demo aus?

Von Leuten, die versuchen, ihr politisch rechtes Süppchen zu kochen. Und das machen sie geschickt und in bewährtem Muster. Sie nehmen ein sensibles Thema, wie eben Salafismus, und fangen damit die Leute ein. Was an der Aktion in Köln neu ist, ist die Zahl der Teilnehmer. Der Sprung von der vorangegangenen HoGeSa-Demo in Dortmund zu dieser, also von circa 300 auf fast 5000 Leute, ist natürlich groß.

Wie erklären Sie sich diesen Sprung?

Da wirkt die gut vernetzte Fußballszene sicherlich als Brandbeschleuniger. Und die politische Einstellung, die hinter dem Vorwand »gegen Salafisten« steht, und die sich dann ja auch in rassistischen Parolen Bahn brach, scheint leider weit verbreitet. Das Neue an der Sache ist eigentlich, wie schnell sich das aktivieren ließ. Und dazu trägt neben der Vernetzung der Fußballszene noch vieles anderes bei. Die Musikszene etwa, über den Auftritt der Band Kategorie C.

Die Demonstration schlug in offenen Rassismus um. Die Entfernung zwischen Hooligans und Nazis scheint nicht allzu weit zu sein.

Natürlich ist nicht jeder, der in Köln dabei war, ein Nazi, genauso wie nicht jeder ein Hooligan war. In einzelnen Szenen spielt die persönliche politische Einstellung keine zentrale Rolle. Allerdings besteht bei der Mehrheit der Hooligan-Szene eine erkennbare Rechts-Offenheit, abseits von jenen, die ohnehin klar rechts sind. Ob allerdings der Kern der Hooligans, die in den Stadien stehen, überhaupt hinter der Aktion in Köln steht, wird sich erst noch zeigen.

Hat es Sie überrascht, dass Anhänger verfeindeter Vereine für die gemeinsame Sache miteinander auf die Straße gehen?

Nein, absolut nicht. So etwas gibt es ja seit Ewigkeiten schon bei Spielen der Nationalmannschaft. Darüber hinaus laden sich verfeindete Hooligan-Gruppen durchaus auch gegenseitig zu Jahresfeiern und ähnlichem ein, das ist nichts Außergewöhnliches.

Wie stellt sich denn zukünftig die Situation in den Stadien dar? Wird der Konflikt bei den Spielen ausgetragen?

Das ist genau die spannende Frage: Wie äußert sich diese politische Instrumentalisierung durch rechtsextreme Strömungen in den Stadien. Bisher gab es keine Äußerungen zu »HoGeSa« aus den Fankurven. Wahrscheinlich, weil alle auch ein bisschen überrascht waren. Leute aus dem rechten Spektrum argumentieren ja oft, etwa bei Anti-Rassismus-Kampagnen, dass Politik nichts im Stadion zu suchen habe. Nun haben sie selbst instrumentalisiert bzw. sich politisch instrumentalisieren lassen. Sollten diese Inhalte ins Stadion transportiert werden, werden die Konflikte weiter zunehmen. Die es ohnehin schon gibt.

Welche Konflikte meinen Sie?

Viele der Konflikte in der Kurve bleiben unter dem Radar der öffentlichen Wahrnehmung. Aber viele Insider sagen, dass sich unter der Oberfläche etwas zusammenbraut. Antirassistische Gruppen werden angegriffen, bei Länderspielen gibt es regelrechte Kameradschaftsabende. Vielleicht ist Köln die Spitze des Eisbergs gewesen.

Also sind die Hooligans wieder da?

Viel eher waren sie nie weg. Durch die Ereignisse in Köln hat sich die Wahrnehmung auf sie verändert. Vielerorts herrschte doch eher ein verklärter Hooligan-Begriff. Sie gehörten zum Oldschool-Stadionerlebnis der Siebziger und Achtziger wie die grasbewachsenen Stehränge und die Kutten, die noch die Mehrheit im Fanblock stellten. Durch die Ausschreitungen in Köln sind sie nun wieder sichtbar geworden. Und das in einer ernstzunehmenden Menge

Was müssen denn Verbände und Vereine jetzt tun, um dem Konflikt zu begegnen?

Sie müssen einfach ganz genau hinsehen, was passiert, ohne zu skandalisieren oder in Panik zu verfallen. Und man muss mal den Wahrnehmungsschwerpunkt verschieben. Es scheint hierzulande nichts Schlimmeres als Pyrotechnik zu geben, dabei sollte man lieber manchen Hooligans auf die Finger schauen, als 15-Jährige aus dem Stadion zu werfen, weil sie einen Rauchtopf dabei haben. Darüber hinaus sollte das Positive der aktuellen Fankultur gestärkt werden: leidenschaftliche Unterstützung, soziales Engagement und Mitbestimmung.

Interview mit Michael Gabriel (Leiter KOS)

Fan-Experte: "Hooligans wollen Raum für ein rechtes Weltbild"

von www.welt.de

Die Hooligan-Krawalle in Köln zeigen, welche Gefahr im Bündnis zwischen Hooligans und Rechtsextremen steckt. Das Problem wurde lange nicht beachtet, sagt der Fan-Koordinator des DFB, Michael Gabriel. Von Johannes Nitschmann

Nur einen Steinwurf von der Zentrale des Deutschen Fußballbundes (DFB) entfernt residiert in der Frankfurter Otto-Fleck-Schneise die Koordinierungsstelle für Fan-Projekte. Deren Leiter Michael Gabriel, der als Amateurläufer für Eintracht Frankfurt in der damals noch drittklassigen Oberliga spielte, hat eine gute Antenne für die aktuellen Entwicklungen in den Stadionkurven. In seinem Büro vernetzt der 50-jährige Diplomwissenschaftler und Fußballfan insgesamt 54 lokale Fan-Projekte.

Diese Einrichtungen der örtlichen Jugendhilfe gelten Gabriel als gute Seismografen für drohende Eruptionen in der Supporter-Szene. Nach den Kölner Hooligan-Krawallen sprachen wir mit Gabriel über das verstörende Aktionsbündnis zwischen Fußball-Fans und Neonazis, das seine Wurzeln offenkundig in nordrhein-westfälischen Stadien hat.

Die Welt: Herr Gabriel, waren die gewalttätigen Hooligan-Krawalle vor zwei Wochen in Köln nicht absehbar?

Michael Gabriel: Seit zwei, drei Jahren ist in manchen Stadien festzustellen, dass die alten rechten Hooligans oftmals sehr junge Ultragruppen bedrohen, die sich gegen Rassismus und für eine bunte Fankurve engagieren. Anknüpfend an die 80er-Jahre wollen diese Hooligans wieder ihr autoritäres rechtes Weltbild durchsetzen. Diese Entwicklung hat jetzt mit Köln eine neue Qualität bekommen, da sich

dort Hooligans und Nazis losgelöst vom Fußball zu einem rassistischen Mob formiert haben. Hooligans wollen in den Stadien und auf der Straße Raum für ein rechtes Weltbild gewinnen. Wir haben das kommen sehen.

Die Welt: Der Kern dieses verstörenden Krawall-Bündnisses gegen Ausländer und Islamisten scheint bei Fanggruppierungen von Vereinen in der Fußball-Hochburg NRW zu liegen?

Gabriel: Tatsächlich scheint es so zu sein, dass hier ein Schwerpunkt liegt. Immerhin kommt ein Großteil der Vereine, wo wir diese Konflikte beobachten konnten, aus Nordrhein-Westfalen, etwa aus Aachen, Duisburg, Dortmund, Düsseldorf und Essen. Zudem hat sich Dortmund als eines der größten Zentren der rechtsextremen Szene bundesweit etabliert. Wahrscheinlich war man im Westen zu lange nicht aufmerksam genug und hat das Problem nur in den Osten der Republik projiziert. Aber es ist definitiv ein Problem, das weit über NRW hinausreicht und bundesweite Relevanz hat. Unser Sensorium für alle Entwicklungen in der Fankurve, also auch für die politischen Auseinandersetzungen, ist sensibler als das der Polizei und vieler Vereine. Unsere Fanprojekte sind gute Seismografen.

Die Welt: Seit wann beobachten Sie, dass sich gewaltbereite Fans unterschiedlicher Fußball-Clubs etwa bei den "Hooligans gegen Salafismus" – kurz Hogesa genannt – zu Aktionseinheiten mit rechtsextremistischen Motiven und Zielen formieren?

Gabriel: Das ist eine recht neue Entwicklung, die eine ziemliche Dynamik entwickelt hat. Hogesa beziehungsweise ihre wahrscheinlichen Vorgängergruppen "Gnu Honnters" und "Deutsche traun' sich wieder was" sind letztes Jahr das erste Mal aufgetreten und haben durch Aktivitäten im Internet Aufmerksamkeit erlangt.

Die Welt: Es soll bereits im Februar 2012 ein Treffen auf einem Bauernhof im rheinischen Leichlingen gegeben haben, bei dem

Vertreter von 17 Hooligan-Zusammenschlüssen, vereinsübergreifende Aktionen mit gewalttätigen Übergriffen verabredet haben sollen. Halten Sie das nach Ihrer Erkenntnislage für plausibel?

Gabriel: Ja, das klingt durchaus plausibel.

Die Welt: Die Sicherheitsbehörden sehen bei Hooligans und Rechtsextremisten bundesweit eine Schnittmenge von 400 Personen. Zu den Kölner Krawallen rotteten sich aber annähernd 5000 Gewaltbereite zusammen. Haben die Behörden eine Entwicklung verschlafen?

Gabriel: Mal unabhängig von diesen Zahlenspielen ist es von zentraler Bedeutung, dass die Sicherheitsorgane die politische Dimension dieses Problems richtig wahrnehmen und als Gefahr für die Gesellschaft erkennen. Gerade nach den Erfahrungen im Umgang mit der terroristischen Vereinigung NSU, wie sie in den unterschiedlichen Untersuchungsberichten bekannt geworden sind, dürfen Polizei und Politik keinen weiteren Vertrauensverlust zulassen.

Die Welt: Wie reagieren der DFB und die Vereine auf die gemeinsamen Gewaltexzesse von Hooligans und Neonazis?

Gabriel: Die allermeisten Vereine, der DFB und die DFL positionieren sich hier sehr klar. Und das ist gut. Trotzdem glaube ich, dass in der Fußballfamilie noch nicht überall die politische Dimension dieser Problematik erkannt wird. Und es gibt bestimmt mancherorts auch eine gewisse Hilflosigkeit. Ich kann das nachvollziehen. Immerhin haben wir es mit Fußballvereinen zu tun, deren vordringliche Aufgabe es ist, Fußball zu organisieren. Deswegen ist es wichtig, dass sich Vereine Unterstützung von außen holen. Die Kölner Ereignisse waren kein Problem des Fußballs. Aber es wird zu einem Problem des Fußballs, wenn die Gruppen die dort ihre Fremdenfeindlichkeit ausgelebt haben, ihr Weltbild mit Gewalt auch wieder in die Stadien

tragen, aus denen die Hooligans eigentlich kommen. Diese Gefahr ist realistisch geworden.

Die Welt: Beim Traditionsclub Alemannia Aachen haben die linken Fußballanhänger irgendwann resigniert das Stadion verlassen, weil sie sich von der neonazistisch unterwanderten "Karlsbande" kujoniert und bedroht fühlten. Haben Sie diese Entwicklungen verfolgt?

Gabriel: Ja, sehr intensiv. Die Entwicklung in Aachen war deswegen so fatal, weil hier im Ergebnis die gewalttätigen und demokratiefeindlichen Kräfte gewonnen haben. Und dies konnte nur geschehen, weil Verein, Polizei und die große Mehrheit der Fanszene der Alemannia bei der Zuspitzung dieses Konflikts zu lange zugeschaut haben. Als man endlich aufwachte, war es zu spät. Damit ist Aachen sozusagen die negative Blaupause geworden – mit Bedeutung weit über die Stadtgrenzen hinaus.

Die Welt: Inzwischen hat die Vereinsführung von Alemannia Aachen das Banner- und Fahnenverbot für die "Karlsbande" wieder aufgehoben.

Gabriel: Ich finde es besorgniserregend, wenn die Vereinsführung so etwas beschließt, ohne dies mit der Polizei oder anderen Netzwerkpartnern zu besprechen. Der Polizeichef in Aachen kann diese Entscheidung nicht nachvollziehen, wie er ja öffentlich kritisiert hat.

Die Welt: Was unternehmen Sie als Koordinationsstelle für Fanprojekte gegen Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit in den Fußball-Stadien?

Gabriel: Die vereinsunabhängigen pädagogisch arbeitenden Fanprojekte verzichten auf kurzfristigen Aktionismus, sondern setzen auf langfristige Verhaltensänderungen. Dazu setzen meine Kolleginnen und Kollegen in den 54 Fanprojekten seit mehr als zwanzig Jahren ganz früh bei den jüngsten Fans in der Kurve an. Und wenn wir uns

vergegenwärtigen, wie bunt, vielfältig und kreativ die Fanszene in Deutschland in ihrer großen Mehrheit ist und wie voll die Stadien in Deutschland sind, dann ist das auch der Arbeit der Fanprojekte zu verdanken. Natürlich gibt es immer noch Probleme mit dieser vitalen und teilweise wilden Jugendsubkultur – man denke nur an den nicht erlaubten Einsatz von Pyrotechnik in den Stadien. Aber noch nie haben sich so viele junge Menschen in den Fankurven gegen Diskriminierungen, gegen Rassismus, Homophobie oder Antisemitismus engagiert wie zurzeit.

Die Welt: Innenminister Ralf Jäger hat die Polizei in den Stadien abgerüstet. Wird er sein Konzept durchhalten können?

Gabriel: Ich warne vor einer Vermischung sicherheitspolitischer Themen, die ursächlich nichts miteinander zu tun haben. Die Initiative von Innenminister Jäger wird auch von den Fanprojekten begrüßt, weil sie die Fans stärker in die Verantwortung nimmt. Bekanntlich zielt diese Initiative darauf ab, bei Nichtrisikospielen, die Zahl der eingesetzten Beamten zu reduzieren. Das geht nicht zu Lasten der Sicherheit, sondern entlastet den Steuerzahler und die Polizei und trägt zu einer entspannten Atmosphäre bei.

Interview mit dem Politologen Richard Gebhardt

„Unpolitisch? Das ist die Lebenslüge der Hooligans.“

von www.aachener-zeitung.de

Eigentlich war Richard Gebhardt am vergangenen Sonntag auf dem Weg zu einer Veranstaltung in Hattingen. Der Aachener Politikwissenschaftler, Rechtsextremismusexperte und Alemanniafan war über die Kundgebung der „Hooligans gegen Salafisten“ in Köln informiert und merkte bereits auf der Hinfahrt an Einzelpersonen, die zustiegen, dass „da etwas passieren könnte“.

Richard Gebhardt hat an der RWTH Aachen Politische Wissenschaft studiert und ist Experte für Rechtsextremismus und -populismus in seinen unterschiedlichsten Ausformungen. So behandelt er in seinen Vorträgen und Publikationen etwa den „Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft“ oder stellte sich vor dem Aufkommen der AfD die Frage, „Warum es in der Bundesrepublik (noch) keine erfolgreiche rechtspopulistische Partei gibt“. Ein besonderes Augenmerk legt Gebhardt – selbst großer Fußballfan – dabei auf den Volkssport Nummer 1., etwa in seinem wissenschaftlichen Aufsatz „Kampf um das Stadion – Fußball als gesellschaftliches Konfliktfeld und Einflusszone der extremen Rechten“.

Er machte sich deshalb früher auf den Rückweg aus Hattingen und bekam beim Halt in Köln „den letzten Rauch der Demo“ mit. Er sprach mit Passanten und Hooligans und berichtet von einer sehr angespannten Stimmung. An der rechtsextremen Ausrichtung der Veranstaltung kann aus einer Sicht kein Zweifel bestehen. Im Gespräch mit unserem Redakteur Amien Idries erläutert Gebhardt die Hintergründe der aktuellen Entwicklung.

Die „Hooligans gegen Salafisten“ (Hogesa) erhalten derzeit viel Applaus im Netz. Immer wieder wird von der „Lügenpresse“ geredet, die fälschlicherweise behauptet, die Veranstaltung in Köln sei rechtsextrem dominiert. Wie entsteht diese Einschätzung?

Gebhardt: Das hat zwei Gründe. Zum einen finden Hooligans ihr Selbstbild in der Berichterstattung nicht wieder. Nicht jeder Hooligan ist ein Neonazi – diese Subkultur ist doch viel heterogener. Deshalb erschallt der Ruf: „Deutsche Presse halt die Fresse“. Das hat sogar einen wahren Kern, weil es teilweise fachfremde Journalisten gibt, die Kategorienfehler begehen, indem sie etwa Ultras und Hooligans in einen Topf werfen. Diese Fehler liefern den Vorwand, um die Propaganda von der „Lügenpresse“ zu initiieren. Den zweiten Grund

würde ich als die Lebenslüge der Hooligans bezeichnen, die am Sonntag in Köln wieder einmal aufgebrochen ist.

Die wäre?

Gebhardt: Die musikalische Personifizierung dieser Lebenslüge ist die Band Kategorie C, die in ihrem Lied „Ha Ho He“ singt: „Fußball ist Fußball und Politik bleibt Politik“. Das soll suggerieren, dass Hooligans unpolitisch sind. Das sind sie aber in den entscheidenden Fällen nicht, was man auch an der Band Kategorie C sehen kann, die eindeutig dem rechtsextremen Lager zuzurechnen ist.

Inwiefern sind Hooligans politisch?

Gebhardt: Wir müssen uns zunächst, wenn wir über Fußballfans im Allgemeinen reden, von einem verengten Politikbegriff verabschieden. Stadien sind per se politische Orte und auch viele Fans begreifen sich heute als politische Akteure. Allerdings nicht im Sinne einer parteipolitischen Verortung, sondern vor allem, um sich fußballpolitisch zu engagieren. Also gegen Stadionverbote, gegen Kommerzialisierung und zu großen Sponsoreneinfluss. Hooligans im Besonderen sehen sich trotz der Tatsache, dass sich die Mehrheit von ihnen im sogenannten rechtsoffenen Bereich bewegt, als politisch neutral, weil die Vereinszugehörigkeit über allem steht. Das auch vorhandene Braune wird mit den Vereinsfarben übertüncht. Dabei agieren sie in mehrfacher Hinsicht höchst politisch.

Zum Beispiel?

Gebhardt: Zum ersten führen Hooligans Hegemoniepolitik durch. Es geht darum, Macht zu demonstrieren. Die Hooligans sind zwar durch das Aufkommen der Ultrabewegung ein wenig in das zweite Glied gerückt, haben sich aber als elder statesmen der Szene inszeniert, die die Schlachten der 80er und 90er Jahre geschlagen haben. Wenn Sie an die Auseinandersetzung zwischen der zumindest vormals

rechtsoffenen Ultragruppierung Karlsbande und den antirassistischen Aachen Ultras denken, dann war es nicht die Karlsbande, von der die erste Aggression ausging, sondern die Alemannia Supporters, also die alten Hooligans. Die Karlsbande hat dazu applaudiert. Das ist Hegemoniepolitik: Abweichler abstrafen, Dominanz durchsetzen.

Und weiter?

Gebhardt: Zum zweiten betreiben die Hooligans Körperpolitik. Der Mann als Kämpfer und Krieger. Bier, freier Oberkörper, Kategorie C hören und eine schöne Prügelei, das sind die alten Männlichkeitsinszenierungen. Meine These ist, dass die Hooligans in den gewaltbereiten Salafisten gewissermaßen ihre eigenen Wiedergänger entdecken, die sich über ähnliche Männlichkeitsrituale definieren. Die Hooligans betreiben also Machtpolitik sowohl in Richtung Stadion, wo sie spätestens mit der Veranstaltung am Sonntag ihre Stellung in der Fanszene gestärkt sehen, als auch mit Blick auf die deutschen Innenstädte, wo sie ihre Hegemonie durch gewaltbereite Salafisten gefährdet sahen.

Und ist die Hogesa nun rechtsextrem, oder nicht?

Gebhardt: Wie gesagt, nicht jeder Hooligan ist ein Nazi. Die Hogesa-Bewegung war aber von Anfang an von Kadern und Aktivisten der neonazistischen Szene dominiert. SS-Siggi von der Borussenfront ist da nur ein Beispiel. Dominik Roeseler, der Anmelder der Demo, kommt aus dem Mönchengladbacher Hooliganumfeld und ist stellvertretender Landesvorsitzender von ProNRW, deren Kernideologie antimuslimischer Rassismus ist. An der rechtsextremen Ausrichtung kann es keinen Zweifel geben.

Welche Rolle spielen die Sozialen Medien?

Gebhardt: Die alten Mobilisierungsformen wie Flugblätter, Fanzines oder Telefonketten verhalten sich zu dem Mobilisierungspotenzial des

Internets wie Brieftauben zu Düsenjets. Der rechten Szene gelingt es, die Mobilisierungsmöglichkeiten trotz der Sperrung von Facebook-Seiten sehr gut auszuloten. Kollegen von mir, die näher an der Szene sind, haben schon vor Jahren vor der Rückkehr der Hooligans gewarnt. Interessanter als die Mobilisierung im Internet finde ich aber, dass ein mobilisierungsfähiges Thema gefunden wurde. Hätten die Hooligans zum Protest gegen die Kommerzialisierung des Fußballs aufgerufen, hätten wir weitaus weniger Teilnehmer gehabt und auch deutlich weniger mediale Beachtung. Die Frontstellung gegen die Salafisten ist das Kernthema. Die alten Differenzen zwischen den Gruppierungen werden durch ein neues Feindbild übertüncht. Außerdem ist das Thema anschlussfähig an die bürgerliche Mitte.

Die bürgerliche Mitte dürfte durch die Gewalt in Köln eher abgeschreckt sein.

Gebhardt: Fakt ist sicherlich, dass das was sich da versammelt hat, nichts mit dem Bürgertum zu tun hat. Das ist eine neu formierte Subkultur, die aus alten Kadern der Neonazis und der Hooliganszene besteht. ProNRW hat sich nach der Anmeldung der Demo von Roeseler distanziert. Die Gewalt unterläuft die bürgerliche Maskerade der Partei und erschwert das Anknüpfen an die Islamophobie, die es in Teilen des bürgerlichen Milieus gibt.

Wie schätzen Sie die Rolle von Medien ein?

Gebhardt: Die Bilder werden dann produziert, wenn es knallt. Das gilt sowohl für die Hooligandemo als auch für die Berichterstattung über die Salafisten. Natürlich hat das alles einen realen Kern. Salafisten, vor allem die gewaltbereiten, sind eine Herausforderung für unsere liberale Gesellschaft. Wir haben uns das Recht, ungestraft Kritik am ultrakonservativen ehemaligen Kardinal Joachim Meisner zu üben, hart erarbeitet und dürfen unsere Meinungs- und Kunstfreiheit nicht durch neue religiöse Gruppen gefährden lassen. Dennoch halte ich etwa die Berichterstattung über die Scharia-Polizei für eine gnadenlose

Überhöhung und einen Marketingenerfolg für die Gruppe um den Salafisten Sven Lau. Der Hype um die Scharia-Polizei hat übrigens maßgeblich zur Hogesa-Mobilisierung beigetragen.

Vor allem die NPD wollte lange Zeit das Bild vom prügelnden Rechtsextremen mit Springerstiefeln zerstreuen und stattdessen über die Parlamente die neonazistische Wende schaffen. Ist die Gewalt vom Sonntag ein Zeichen dafür, dass sich hier eine Kehrtwende abzeichnet?

Gebhardt: Da muss man aufpassen, dass man der NPD-Propaganda nicht auf den Leim geht. Die NPD hatte immer eine Allianz mit der Kameradschaftsszene. Die von Holger Apfel geforderte bürgerliche Seriosität war stets eine Verpackung. Der reale Kern war auch da die Gewalt. In NRW spielt die NPD allerdings kaum noch eine Rolle. Hier muss man eher die Partei Die Rechte im Blick haben, die nun wirklich nicht im Verdacht steht, die Nähe zum Bürgertum zu suchen.

Wie sehen Sie die Rolle der Fußballvereine?

Gebhardt: Sie müssen auf jeden Fall den Druck auf die Hooligans verstärken, die oft eine enge Bindung an die jeweiligen Vereine haben. Deshalb spreche ich bei den Hools gerne vom missratenen Teil der Fußballfamilie. Sie sind ein Teil der Familie, auch wenn das Vereinsoffizielle nach Vorfällen wie denen in Köln nicht so gerne hören. Viele Vereine machen zwar schon viel Antidiskriminierungsarbeit, dennoch gibt es in den Klubs auch Leute, die mit der archaischen Hooligankultur kokettieren. Auch da muss eine stärkere Abgrenzung stattfinden.

Die Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS) gibt die Zahl der rechtmotivierten gewaltbereiten Hooligans mit 400 an. In Köln waren 4800 Demonstranten. Woher kommt die Fehleinschätzung der ZIS?

Gebhardt: Die ZIS klassifiziert falsch. Die 400 sind die relevanten Straftäter. Es fehlen aber alle potenziellen Gewalttäter, die sich in der Hooliganszene bewegen. Es müsste eher 400 plus X, zumindest, wenn wir ein realistisches Szenario entwickeln wolle.

Ist diese niedrige Zahl politisch gewollt?

Gebhardt: Ich sehe bei der Polizei niemanden, der bewusst versucht, das Problem zu vertuschen, es ist eher ein Stück weit strukturelle Blindheit. In Aachen sagte etwa der zuständige szenekundige Beamte, es gebe keine rechte Karlsbande. Und zwar unmittelbar, nachdem im Heft der Karlsbande ein Bericht aus einer alten Hooliganzeitschrift veröffentlicht wurde, in dem vom „Judenclub Münster“ die Rede ist. Da muss man doch staunen. Nur gegen die Polizei zu polemisieren, wäre allerdings etwas billig.

Es sind weitere Hogesa-Kundgebungen geplant. Befürworten Sie die Einschränkung des Demonstrationsrechts?

Gebhardt: Auf den Einzelfall bezogen muss man darüber auf jeden Fall nachdenken. Allerdings löst man das Problem dadurch natürlich nicht. Die Hogesa ist ein besonders schillerndes Beispiel für das, was ich die Krise der Repräsentation in Deutschland nenne. Wir werden uns damit abfinden müssen, dass es eine Minorität gibt, die sich mit dem Mehrheitsdiskurs nicht identifiziert. Die Alemannia-Fan-IG hat im vergangenen Jahr eine Initiative gegen Gewalt und Rassismus unter dem Titel „Wir sind die 99 Prozent“ gestartet. Daraufhin schrieb ein Mitglied der Hooliganszene auf Facebook: „Wir sind das eine Prozent und wir scheißen auf Euch.“ Dieses eine Prozent war am Sonntag in Köln auf der Straße.

Hannover wehrt sich erfolgreich gegen HoGeSa

von www.dw.de

Bei der Hooligans-Demo in Hannover blieben die Krawalle aus. Gegen massive Polizeipräsenz und die weitaus größere Gegendemonstration hatten die Rechten keine Chance. Aus Hannover Alexander Drechsel.

Die Sorge war groß. Die Sorge davor, dass es drei Wochen nach dem gewalttätigen Protest rechtsgesinnter Gruppen in Köln auch in Hannover zu Ausschreitungen kommen könnte. Immerhin war es dieselbe Vereinigung "Hooligans gegen Salafisten" (HoGeSa), die erneut zu einer Protestkundgebung aufgerufen hatte. Bis zu 5000 Teilnehmer wurden erwartet. In Köln hatte eine ähnlich große Zahl Polizisten angegriffen und verletzt. Die rechte Szene feierte den Tag als Triumph.

Dementsprechend rumorte es seit Tagen in den deutschsprachigen sozialen Netzen. Rechtsradikale und Islamhasser riefen auf, nach Hannover zu kommen, um gegen Islamismus, Salafismus und für ein nationales Deutschland zu demonstrieren. Linke Netzwerke hielten dagegen und wollten ihre Anhänger für Gegenproteste mobilisieren. Die Polizei von Hannover zog Beamte aus dem gesamten Bundesgebiet zusammen und am Ende wurde es der größte Polizeieinsatz in der Geschichte der niedersächsischen Landeshauptstadt. Wie viele Polizisten es waren, ließ die Einsatzleitung bewusst im Dunkeln. Die mehreren Tausend Beamten hätten jede Lage unter Kontrolle, hieß es lediglich. Journalisten spekulierten, dass es mehr als 5000 Polizisten sein könnten.

Hannover gleicht einer Festung

Es wundert also nicht, dass die Hannoveraner Innenstadt an diesem kalten, grauen Samstag im November einer Festung glich. Rund um den Hauptbahnhof und in den Geschäftsstraßen waren Polizisten in Schutzkleidung, Absperrungen, Wasserwerfer, Räumpanzer und

berittene Polizei - über der Stadt kreisten Hubschrauber. Der triste Platz, auf dem die HoGeSa-Demonstration stattfinden sollte, war weiträumig abgesperrt. Geschäfte hatten ihre Schaufenster mit Holzplatten vernagelt und ein nahegelegenes Hotel all seine Gäste ausquartiert.

Die Demonstration selbst war mit strengen Auflagen belegt worden: kein Alkohol, keine angsteinflößenden Symbole, keine durchgehende Musikbeschallung. Die Veranstaltung selbst musste vor Einbruch der Dunkelheit beendet werden. Die HoGeSa-Anhänger wurden zudem teils durchsucht, um Glasflaschen, Silvesterknaller, Leuchtfeuer oder Schlagwerkzeuge zu konfiszieren. Kontrollen, strenge Auflagen und ein ungewöhnlich großes Polizeiaufgebot sollten Gewaltszenen wie in Köln abwenden.

Rechte Parolen gespickt mit Rückkoppelungen

Anfangs schienen die Maßnahmen fast übertrieben. Denn zum offiziellen Beginn der Demonstration um 11 Uhr am Vormittag waren anstatt der erwarteten 5000 gerade einmal 600 Teilnehmer gekommen. Sie sammelten sich vor einem Lastwagen mit Lautsprechern. Aber immer wieder gab es ein ohrenbetäubendes Pfeifen - die Anlage war viel zu leistungsschwach und die zahlreichen Rückkopplungen zerhackten Reden und Musik. Das meist in martialisches Schwarz gekleidete Publikum störte das offenbar nicht. Vielmehr stimmten sie in den Refrain eines in der Hooligan-Szene beliebten Lieds ein: "Wir sind Hools, die sich gegenseitig auf die Schnauze schlagen."

Wenn ein Redner doch einmal zu verstehen war, sprachen sie von islamistischen Gefahren, einem unterwürfigen Deutschland und ihrer eigenen Größe, weil sie den Mut hätten, sich gegen die Masse zu stellen und als einzige die Wahrheit sagten. Aber außer den Hundertschaften der Polizei und vielen Journalisten, die die Szenerie beobachteten, hörte sie niemand - der Eisenbahnverkehr des nahen

Hauptbahnhofs schluckte die rechten Parolen und die direkt am Platz gelegenen Straßen waren menschenleer. Auf dem Platz dagegen hatten sich laut Polizei bis zum Mittag dann 2600 HoGeSa-Anhänger eingefunden.

Bunter Protest gegen Rechts

Zehn Gehminuten weiter bot Hannover ein anderes Bild. Mitten in der Innenstadt gab es Gegendemonstrationen, die nicht nur besser besucht waren, sie hatten auch die deutlich stärkeren Lautsprecherwagen - was sich auch bald bezahlt machen sollte. Livemusik, bunte Fahnen und ein durchmisches Publikum warben für Toleranz und protestierten gegen Rechts. Und während die Polizei den HoGeSa-Anhängern untersagt hatte, durch die Stadt zu marschieren, zogen die Gegendemonstranten nach einer Weile geschlossen durch die Straßen, um schließlich in Rufnähe zu den HoGeSa-Demonstranten ihre Abschluss-Kundgebung abhalten zu können.

Bille, eine junge Frau Anfang 20, ist eine der Gegendemonstranten. Sie wolle gegen rechte Strukturen protestieren, die in der bürgerlichen Mitte Deutschlands ihrer Ansicht nach immer mehr akzeptiert würden. "Deutschland hat immer noch, auch wenn das viel nicht hören wollen, eine wahnsinnige Verantwortung", sagt sie und hat die Nazizeit mit Holocaust und Weltkriegstoten im Sinn. "Nazis haben hier auf den Straßen absolut nichts verloren." Die rechten Parolen öffentlich hören zu müssen, sei eine Schande für Deutschland.

Scheinargumente als Rechtfertigung für Rechte

Der Protest der HoGeSa gegen Salafismus ist für Bille lediglich ein Scheinargument. Die Kommentare auf den Internetseiten der HoGeSa drehten sich immer um das Bewahren der deutschen Kultur. "Und wenn ich mir Aufnahmen aus Köln angucke und sehe, wie Faschos durch die Straßen ziehen und 'Deutschland den Deutschen' rufen, dann geht es doch nicht mehr um Salafisten", so Bille.

Am Nachmittag erreichte die linke Gegendemonstration ihr Ziel - nur rund 100 Meter und durch eine mehrspurige Hauptstraße und viele hundert Polizisten getrennt, beschallte ihr Lautsprecherwagen unüberhörbar den Veranstaltungsort der Rechtsgesinnten. "Haut ab. Wir wollen keine Nazis", ist noch eine der freundlichen Aufforderungen in Richtung HoGeSa.

HoGeSa singt erste Strophe des Deutschlandlieds

Die so gescholtenen wollten dem etwas entgegensetzen und stimmten das Deutschlandlied an - mit allen drei Strophen, von denen die erste seit der Nazizeit in Deutschland geächtet ist. Doch der Versuch scheiterte kläglich: Abermals zerrissen Rückkopplungen die Akustik und die wenigen textsicheren Stimmen wurden von einsetzender kurdischer Musik aus Richtung der Gegendemonstration überschallt. Die Fassade des geräumten Hotels warf das Echo der Musik noch einmal über den Platz.

Es dauerte nicht lange und die HoGeSa-Anhänger verließ der eben noch beschworene Mut. Zusehends leert sich der Veranstaltungsort. Schon anderthalb Stunden vor dem verordneten Ende drängten sich die meisten Demonstrationsteilnehmer in Richtung Bahnhof.

Polizei ist zufrieden mit Verlauf

Polizeisprecher Andre Puiu war zufrieden: "Wir haben heute einen ausgesprochenen störungsfreien Verlauf, einen sehr friedlichen Verlauf gehabt." Lediglich aus den Reihen der Gegendemonstranten habe es kleinere Zwischenfälle gegeben, die aber relativ schnell beherrschbar gewesen seien. Der Polizeieinsatz sei gut konzeptioniert gewesen und habe die Lage sehr gut beherrschbar gemacht.

Hannover konnte an diesem Novembertag aufatmen: Die befürchtete Eskalation blieb aus. Und der Staat hat HoGeSa ein klares Signal gegeben: Massenhafte rechte Gewalt wird in den Straßen deutscher

Städte nicht geduldet. Bleibt zu hoffen, dass die Botschaft dort angekommen ist.


















Der kleine Schmunzler zum Schluss ☺

Schlagstöcke und Pyrotechnik sichergestellt: Polizei löst unerlaubte Kinderdemo auf

www.der-postillon.de

Köln (dpo) - Dem beherzten Eingreifen einer Hundertschaft der Kölner Polizei ist es zu verdanken, dass eine nicht angemeldete Demonstration in Köln-Bickendorf innerhalb weniger Minuten aufgelöst werden konnte. Bei den Beteiligten wurden Dutzende Schlagstöcke sowie Pyrotechnik im großen Umfang sichergestellt. Nach Angaben der Polizei nahmen rund 50 Minderjährige im Alter zwischen drei und sechs Jahren an der Kundgebung teil. Augenzeugen berichten, dass die Beteiligten lautstark Sprüche wie "Sankt Martin, Sankt Martin" und "Rabimmel, rabammel, rabumm, bumm bumm!" skandierten und dabei Schlagstöcke vor sich hertrugen, an denen Brandsätze befestigt waren.

Ob es sich bei den Demonstranten, die sich als Besucher der Kindertagesstätte "Blaue Zwerge" ausgaben, um Mitglieder eines extremistischen Bündnisses handelt, wird derzeit noch geprüft. Die 43-jährige Leiterin der Gruppe wurde festgenommen und sitzt derzeit noch in Untersuchungshaft. Ein weiterer Mann auf einem Pferd, der die Demonstration anzuführen schien, konnte sich im vollen Galopp dem Zugriff durch die Beamten entziehen. Wie die Polizei mitteilte, werden zudem mehrere Dutzend von den Demonstranten mitgeführte Kekse auf Drogen untersucht; das Ergebnis steht noch aus. Da mehrere Beamte von widerspenstigen Kindern gekratzt und laut Polizeibericht teilweise fies ans Schienbein getreten wurden, ergingen insgesamt 32 Strafanzeigen wegen schwerer Körperverletzung und Widerstandes gegen Vollstreckungsbeamte. 17 Polizisten wurden krankgeschrieben.

1		FC Bayern München	11	8	3	0	27:3	+24	27	CL*	
2		VfL Wolfsburg	11	7	2	2	22:9	+13	23	CL*	
3		Borussia Mönchengladbach	11	5	5	1	15:6	+9	20	CL*	
4		Hannover 96	11	6	1	4	9:11	-2	19	CL* Qual.	↕
5		TSG 1899 Hoffenheim	11	4	5	2	17:14	+3	17	EL*	↘
6		Bayer 04 Leverkusen	11	4	5	2	17:15	+2	17	EL* Qual.	↘
7		FC Augsburg	11	5	0	6	14:12	+2	15		↕
8		1. FSV Mainz 05	11	3	6	2	13:12	+1	15		↕
9		SC Paderborn 07	11	4	3	4	16:16	0	15		↘
10		1. FC Köln	11	4	3	4	11:11	0	15		↕
11		FC Schalke 04	11	4	2	5	14:15	-1	14		↘
12		Eintracht Frankfurt	11	3	3	5	17:23	-6	12		
13		Sport-Club Freiburg	11	2	5	4	11:14	-3	11		↕
14		Hertha BSC	11	3	2	6	15:21	-6	11		↘
15		Borussia Dortmund	11	3	1	7	12:17	-5	10		↕
16		SV Werder Bremen	11	2	4	5	14:24	-10	10	Relegation	↕
17		Hamburger SV	11	2	3	6	4:14	-10	9	Abstieg	↘
18		VfB Stuttgart	11	2	3	6	14:25	-11	9	Abstieg	↘

Die nächsten Spieltermine



Profis

- Sa., 29.11., 18.30h TSG Hoffenheim - **Hannover 96**
Sa., 06.12., 15.30h **Hannover 96** - VfL Wolfsburg
Sa., 13.12., 15.30h SV Werder Bremen - **Hannover 96**

Amateure

- So., 23.11., 14.00h Weiche Flensburg - **Hannover 96**
So., 30.11., 14.00h **Hannover 96** - VfL Wolfsburg
Sa., 06.12., 14.00h Lüneburger SK - **Hannover 96**
Sa., 13.12., 13.00h **Hannover 96** - Eintracht Norderstedt



U 19

- Sa., 29.11., 13.00h E. Braunschweig - **Hannover 96**
Sa., 06.12., 13.00h **Hannover 96** - SG Dynamo Dresden
Sa., 13.12., 12.00h **Hannover 96** - FC Carl Zeiss Jena

Frauen

- So., 23.11., 13.00h **Hannover 96** - TSV Limmer II
Sa., 29.11., 16.00h SV B-E Steimbke - **Hannover 96**
Winterpause

